

V o r t r a g

V O N

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 3. November 1917 in Dornach.

- - - - -

Meine lieben Freunde!

Wenn wir die aufeinanderfolgenden Epochen der Menschheitsentwicklung auf der Erde zunächst nur für die nachatlantische Zeit charakterisieren, so können wir zur Charakteristik dies oder jenes aus der Geistesforschung heraus für die einzelnen Epochen angeben, und dadurch verschafft man sich allmählich konkrete Vorstellungen über diese einzelnen Epochen. Heute wollen wir über die 4. das ist die griechisch-lateinische Zeit, und über die 5., unsere eigene Zeit, die mit dem Jahre 1413 ungefähr begonnen hat, einiges Besondere zu dem, was wir schon wissen, hinzufügen. Man kann sagen: Jede solche Epoche hat eine besondere Aufgabe, wobei ich Sie bitte, nicht zu denken an eine bloße theoretische wissenschaftliche Aufgabe, an irgend etwas, was nur mit Erkenntnissen zu tun hat, sondern jede Epoche hat eine Aufgabe in dem Sinne, daß diese Aufgabe lebensvoll gelöst werden muß. Daß im Leben selber Impulse auftreten müssen, mit denen sich die einzelnen Menschen, die in diesen Epochen leben, abzufinden haben, an denen sie zu ringen haben, aus denen heraus nicht nur ihre Vorstellungen ^{ent-}stehen, aus denen heraus ihre Gemütsbewegungen

entstehen, dasjenige sich ergibt, was sie lieben, was sie has-
sen, - dasjenige, aber auch sich ergibt, was sie als Willens-
impulse ~~in~~ sich aufnehmen. Also im weitesten Umkreise können
wir sagen, daß eine jede solche Epoche eine Aufgabe zu lösen
hat.

Sehen wir auf die griechisch-lateinische Epoche, dann
finden wir, daß sie die Aufgabe zu lösen hat, die sich vorzugs-
weise bezieht auf das, was man zusammenfassen kann mit den
Worten G e b u r t und T o d im Weltenall. Diese Dinge
sind heute schon etwas verschwommen geworden, weil ja nicht
eigentlich im tiefsten Lebenssinne, sondern nurmehr in einem
theoretischen ^{ren} Sinne die großen Probleme von Geburt und Tod
vor dem Menschen der 5. nachatlantischen Zeit stehen. Dieser
Mensch der 5. nachatlantischen Zeit hat nicht mehr eine genaue
Empfindung davon, wie tief in das Gemüt des Menschen der 4.
nachatlantischen Zeit die Erscheinungen der Geburt und des
Todes eingriffen. Wir, die Menschen der 5. nachatlantischen
Zeit, - und wir stehen ja im Grunde ~~g~~ genommen ziemlich am
Anfange; 1413 hat diese 5. nachatlantische Epoche begonnen,
2160 Jahre dauert eine solche Epoche - wir in der 5. nachat-
lantischen Zeit haben zu lösen im weitesten Umfange Lebens-
kräftig dasjenige Gebiet, was man nennen kann das P r o -
b l e m des B ü s e n. Das bitte ich Sie durchdringend ins
Auge zu fassen. Das Böse, das in allen möglichen verschiedenen
Formen herantreten wird an den Menschen der 5. nachatlanti-
schen Zeit, so herantreten wird, daß er wissenschaftlich wird
zu lösen haben die Natur, das Wesen des Bösen, daß er wird
zurecht ^{zu} kommen haben in seinem Lieben und Hasen mit ~~alle~~ dem,
was aus dem Bösen stammt, daß er wird zu kämpfen, zu ringen
haben mit den Widerständen des Bösen gegen die Willensimpulse, -
das gehört alles zu den Aufgaben der 5. nachatlantischen Zeit.

Ja, meine lieben Freunde, noch intensiver, als Geburt und
Tod dem Leben der 4. nachatlantischen Zeit angehörte, noch
intensiver gehört das Problem des Bösen dieser 5. nachatlanti-
schen Zeit an. Warum? Sehen Sie, s o lebensintensiv, wie
diese 5. nachatlantische Zeit das Problem des Bösen wird lösen.

müssen, so lebensintensiv hatte zu lösen die Frage nach Geburt und Tod die atlantische Zeit. In der atlantischen Zeit selber traten die Erscheinungen der Geburt und des Todes in viel anschaulicherer, viel unmittelbarer, viel elementarerer Art an die Menschen der atlantischen Entwicklung heran, als jetzt, wo sich dasjenige, was sich hinter Geburt und Tod verbirgt, eben auch für das menschliche Anschauen und Empfinden mehr verbirgt. Und die griechisch-lateinische Zeit war im Grunde genommen nur eine Wiederholung desjenigen, eine abgeschwächte Wiederholung desjenigen, was die Atlantier zu erleben hatten mit Bezug auf Geburt und Tod. Daher war das, was in dieser griechisch-lateinischen Zeit erlebt wurde, nicht so intensiv, wie intensiv w e r d e n wird das Ringen der 5. nachatlantischen Epoche, die 1413 begonnen, mit all den Mächten des Bösen, mit all dem, was aus dem Bösen herausquillt, und wovon sich eigentlich der Mensch zu befreien hat durch die entgegengesetzten Kräfte, auf die zu entwickeln daher ganz besonders angewiesen ist diese 5. nachatlantische Epoche. Man braucht das, was ich nun soeben gesagt habe, nur intensiv genug ins Auge zu fassen, meine lieben Freunde, dann wird sich manches, was wir in diesen Wochen charakterisiert haben, noch ganz besonders illustrieren. Manches wird wie eine Folge-Erscheinung dieses Übersatzes, daß diese 5. nachatlantische Zeit zu r i n g e n hat mit dem Lebensproblem des Bösen.

Und nun fragen wir uns: w i e hat Goethe eingesehen, daß dies so ist, als er den Menschheitsrepräsentanten, den F a u s t, so charakterisiert hat, dramatisiert, daß er ihm in Kampf gestellt hat mit dem Vertreter des Bösen, mit Mephistopheles! Daraus können Sie ersehen, daß dieses Drama, dieses Faust-Drama, wirklich hervorgeholt ist aus den tiefsten Interessen des Gegenwarts-Zeitalters.

Nun ist es eine Eigentümlichkeit des Menschen, daß er mit solchen Dingen, ~~mit~~ mit denen er zu ringen hat, nur zurecht kommt, wenn er - wir haben das auch in diesen Betrachtungen

Öfters betont - wenn er sein Bewußtsein über sie ausstreckt, wenn sie nicht unterbewußt bleibt. Das ist die ^{ein}e Eigentümlichkeit. Dasjenige, was an Möglichkeiten aus den Untergründen der Weltordnung an bösen Impulsen aufsteigen kann: dem Bewußtsein muß es sich verraten.

Aber noch eine andere Notwendigkeit liegt vor. Es genügt in der Regel nicht, meine lieben Freunde, bloß zu wissen, dasjenige, was einer Epoche angehört. Man kann eigentlich die Dinge nur richtig durch Vergleichung ~~der Epochen~~ beurteilen. Es genügt also eigentlich nicht, zu wissen, jetzt in der 5. nachatlantischen Zeit hat der Mensch zu ringen mit dem Bösen in der geschichtlichen Entwicklung des Erdendaseins, sondern es ist notwendig, daß ^{hinzu} tritt ein gewisses Bewußtsein für die vorhergehende Epoche, in diesem Falle also über die griechisch-lateinische Epoche, daß gewissermaßen die Impulse, die in der griechisch-lateinischen Epoche lebten, nun auch Impulse des Menschen werden in der 5. nachatlantischen Zeit. Bedenken Sie, wie ganz wunderbar in Zusammenhange steht mit dieser aus der Natur der menschlichen Entwicklung, der historischen Entwicklung der Menschheit geholten Anschauung, was G o e t h e empfand. Goethe hatte Sehnsucht, die Antike aus unmittelbarer Anschauung kennen zu lernen, so gut sie sich kennen lernen ließ in seiner Zeit, sie in Italien gewissermaßen zu erraten, diese Antike, aus demjenigen, was sich ihm in Italien ergeben hatte. Daher war die Sehnsucht nach Italien wie eine Krankheit in Goethe lebend. Das hing aber zusammen damit, daß Goethe sich im eminentesten Sinne als einen Sohn der 5. nachatlantischen Zeit empfand. Goethe strebte nicht mit einem solchen Impuls nach Italien, wie irgend ein Universitäts-Professor der Kunsthistorie, der schon glaubt, daß er geschickt ist auf jedem Gebiete, und nur sein Wissen ausdehnen will. Das war n i c h t dasjenige, was Goethe anstrebte. Goethe strebte geradezu an eine Veränderung seines Bewußtseinszustandes, eine andere Art des Anschauens. Und vieles könnte angeführt werden, aus dem Ihnen hervorgehen könnte. Goethe sagte sich: bleibe ich bloß im Norden, dann

wird meine Seele eine Anschauungsform haben, die nicht umfassend genug ist. Ich muß in der Atmosphäre des Südens leben, um andere Anschauungsformen, Begriffsformen, Gedankenformen, Empfindungsformen zu bekommen. Auch dasjenige, was im eminentesten Sinne nordischen Gehalt hat, z.B. „die Hexenküche“, - Goethe hat sie in R o m geschrieben. Weil er glaubte in die Natur des geistigen Anschauens sich nur dadurch voll hineinleben zu können, daß sein Bewußtseinszustand durch die dortige Atmosphäre umgestaltet werde. In feiner, intimer Art sich in Goethe hineinzufinden, das muß man anstreben, meine lieben Freunde.

Nun kann man also sehen, daß Goethe seinen Faust nicht aus einer ^{leeren} wehenlosen Abstraktion heraus dem Mephistopheles gegenüberstellt, sondern weil er den Repräsentanten der 5. nachatlantischen Zeit innerhalb der Menschheitsentwicklung hinstellen wollte. Aber aus dem anderen Bestreben heraus, gewissermaßen zu vergleichen lebendig zu vergleichen innerhalb zweier Bewußtseinszustände, entstand ihm die Notwendigkeit, den Faust nicht nur erleben zu lassen Verhältnisse, Begebenheiten des 5. nachatlantischen Zeitraums, sondern ihn zurückzuführen in den 4. nachatlantischen Zeitraum, seine Seele untertauchen zu lassen in den 4. nachatlantischen Zeitraum, damit auch dieser seinen Bewußtseinszustand das Gepräge gibt. Das geschieht ja dadurch, daß Faust mit der H e l e n a zusammenkommt.

Mancherlei ist interessant an einzelnen Szenen zusammenzustellen im umfassenden „Faust“. Es wäre z.B. interessant, einmal zusammenzustellen, hintereinander aufzuführen: die Hexenküche, d i e Scene, die wir hier am Kaiserhof aufgeführt haben, mit der Beschwörung⁸-Scene, und dann die Erscheinungs-Scene der Helena selbst; denn diese drei Szenen stellen drei aufeinander folgende Bekanntschaften des Faust mit Helena dar. In der Hexenküche sieht Faust, während sich Mephistopheles mit den Meerkatzen usw. unterhält und mit der Hexe, im Zauberspiegel ein Bild, dem gegenüber er ja nur spricht von der Schönheit der Frau; aber es wird schon erinnert durch

die Worte des Mephistopheles, dass auftaucht das H e l e n a -
B i l d : Mit diesem Trank im Leibe siehst du bald Helenen in
jedem Weibe. Da taucht zuerst dasjenige auf, was dann h i e r
in der Scene am Kaiserhof weitere Gestaltung gewinnt, und was
dann in der klassisch-romantischen Phantasmagorie im 3. Akt des
II. Teiles eben in seiner d r i t t e n Form auftritt. Diese
drei Dinge hintereinander einmal zusammengestellt zu sehen wäre
aus d e m Grunde interessant, weil dann vielleicht die Menschen
sehen würden, dass dieser Faust gar sehr ein organisches, ein
innerlich zusammengeordnetes ~~gebild~~ lebendiges Gebilde ist.

Nicht umsonst hören wir ja wiederum hier am Kaiserhof
aus dem Munde des Faust selber: Hier wittert's nach der Hexen-
küche, - wo's wiederum an die Helena geht, wittert's nach der
Hexenküche. Also es wird an die Helena erinnert. Die Sätze sind
alle wohl erwogen ~~und~~ gestellt. G o e t h e ist kein Dichter
wie andere, sondern ein Dichter, der wirklich aus grossen, weither
impulsierten Notwendigkeiten heraus gedichtet hat.

Aber wir fragen uns einmal genauer: warum denn diese
dreifache Bekanntschaft des Faust mit Helena? Warum dieses? Sind
doch diese drei Bekanntschaften recht sehr von einander verschie-
den. In der ersten Bekanntschaft, in der Hexenküche, im Zauber-
spiegel, ist Faust zunächst - ich möchte sagen - auf leichte Art
entrückt. Er sieht ein Bild. Derjenige, der mit den feineren Unter-
schieden der okkulten Wissenschaft bekannt ist, der weiss dieses
Bild, das da Faust im Zauberspiegel sieht, wohl zu taxieren. Ich
habe Ihnen öfter davon gesprochen, wie unsere Gedanken, unsere
Vorstellungen im gewöhnlichen Leben eigentlich die Leichen des-
jenigen sind, was wir erleben. Hinter allen Gedanken stehen Imagi-
nationen; aber das Imaginative töten wir. Sie können etwas
Genaueres, philosophisch Genaueres sehen, wenn jetzt mein Buch
erscheinen wird, das ein kleines Kapitel über die Sache enthält:
„Von Seelenrätseln“. Dasjenige, was Faust in der Hexenküche im
Zauberspiegel sieht, ist etwas, was in ihm lebt, zur Imagination
erhoben. Er hat sonst die Vorstellung nur abstrakt; d a erlebt er
die Vorstellung zur Imagination umgestaltet, die Vorstellung der
Helena, die Goethe aus dem ganzen Bereich des Vorstellungslbens

heraushebt, zur Imagination umgestaltet. Wir haben also erstens - ich bitte Sie, das zu beachten- erstens eine imaginativ gewordene Vorstellung: Hexenküche.

In der Beschwörungs-Szene am Kaiserhof geht die Sache weiter. Da wird mehr ergriffen als das blosse Vorstellungaleben bei Faust. Wenn Faust bloss aufgenommen hätte das Bild, das er im Zauberspiegel sieht, könnte er es nicht nach aussen wiedergeben, - gleichgiltig, ob durch Rauch oder durch etwas anderes, ~~das~~ ^{er} nach aussen wiederg~~eben~~ ^{geben} kann; dazu ist notwendig, dass es zusammenhängt mit seinem Gefühls- und Emotionsleben. Man kann auch w i r k l i c h nur sagen: dass Goethe das, was er da sagen will, so intensiv wie möglich andeutet, dass Faust nicht mehr bloss die Schönheit im Vorstellungaleben bewundert, wie im Bilde im Zauberspiegel in der Hexenküche, das geht Ihnen daraus hervor, dass Goethe die ganze Skala wunderbar auführt von Emotionen, von Gefühlen, von Gemütsbewegungen, durch die Faust sich mit der Helena verbunden fühlt, bei dieser Beschwörungs-Szene. Es ist w i r k l i c h eine wunderbare Steigerung, wo kein Wort an einer a n d e r e n Stelle stehen ~~könnte~~ könnte, wenn Faust ausbricht in die Worte, die sein Verhältnis, sein Gemütsverhältnis zur Helena charakterisieren: N e i g u n g, L i e b, A n b e t u n g, W a h n s i n n. Sachgemässer, seelensachgemässer k a n n man nicht schildern. Stellen Sie sich diese Steigerung vor, dann werden Sie sehen, w i e Goethe das Zusammengeköpeltsein desjenigen, was Faust da erlebt in seinem Gemütsleben, darstellt. Was da also auftritt in der Beschwörungs-Szene, das ist nicht mehr bloss imaginativ gewordene Vorstellung, das ist imaginativ gewordenes F ü h l e n. Und da haben Sie als Zweites: imaginativ gewordenes Fühlen: Beschwörungs-Szene am Kaiserhof.

Und wenn wir dann den Uebergang finden zur klassisch-romantischen Phantasmagorie, wo die Helena nicht bloss als Gespenst, sondern als für Faust selbst vorhandene Wirklichkeit auftritt - er hat den Euphorion als Sohn - , d a finden wir, dass Goethe deutlich andeutet: diese klassisch-romantische Phantasmagorie geht hervor aus Faustens W o l l e n, - jetzt nicht mehr

bloss aus dem Fühlen und der Vorstellung, aus dem W o l l e n .
 Diese klassisch-romantische Phantasmagorie ist imaginativ gewor-
 denes Wollen. Drittens: imaginativ gewordenes Wollen: 3. Akt des
II. Teils.

Vorstellen, Fühlen und W o l l e n ins Imaginative umge-
 setzt, - Sie haben es in den drei Steigerungen der Helena-Erschei-
 nung. Das alles ist sachgemäss künstlerisch gestaltet. Aber es
 d r i n n e n im „Faust“. Derjenige, der den „Faust“ auch nicht
 sich so zergliedert, wie wir das jetzt machen, sondern ihn
 einfach genisst, der h a t diese Dinge drinnen.

Nun hängt mit dem, dass Goethe gerade die Helena
 als Erscheinung für Faust wählt, wirklich etwas zusammen vom
 Wesen der Lebensaufgaben des 4. und 5. nachatlantischen Zeit-
 raums. Allerdings berührt man dabei ein Problem, das ja selbst
 die B i b e l nur z a r t berührt, - R i c a r d a H u c h
 in ihrem neuen Buch über „Luthers Glaube“ etwas unzarter: diesen
 Zusammenhang des Problems der Frauen-Erkennntnis und der Erkennt-
 nis des Bösen. Da g i b t es einen geheimnisvollen Zusammen-
 hang in der Bibel, dadurch angedeutet, dass sie, die Versuchung,
 die luziferische Versuchung im Paradiese, auf dem Umweg durch
 die F r a u geschehen ist. Die Sehnsucht nach dem Teufel, die
 in so schöner Weise in einem Buche jetzt beschrieben wird - eben
 von R i c a r d a H u c h - ist in diesem 5. nachatlantischen
 Zeitraum in dem Buche von Ricarda Huch über „Luthers Glaube“
 beschrieben. Das ist sehr charakteristisch. Aber man kann auf
 diese Dinge nicht weiter eingehen; denn man würde heute noch auf
 sehr dünnes Eis treten, wenn man diese Dinge weiter andeuten
 würde und weiterhin geschweige denn besprechen würde.

Aber das Griechentum - und Goethe im Verein mit dem
 Griechentum - hat a u s diesem Impulse heraus die Helena-
 Erscheinung, ~~aus dem Griechentum~~ die Gestalt der Helena-Erschei-
 nung. Dabei müssen wir nur bedenken, meine lieben Freunde, die
 Helena-Erscheinung, das Helena-Problem bildete w i r k l i c h
 einen I n h a l t der griechischen Mysterien. Und es gehört
 zu einem gewissen Vorgange der Einweihung: das Wesen der Hele
~~Helena~~

zu erkennen. ^{und in diesem Wesen der Helena erfährt man etwas}
 in den griechischen Mysterien über die Aufgabe des 4. nachatlan-
 tischen Zeitraums, über das Verhältnis des 4. nachatlantischen
 Zeitraums zur geistigen Welt. Daher gab es in Griechenland eine
 e x o t e r i s c h e H e l e n a - S a g e und eine e s o t e r i -
 s c h e Helena - Sage. Die exoterische Helena-Sage, sie ist
 die bekannte. Die andere ist auch bekannt geworden, denn alles
 Esoterische wird nach und nach exoterisch. Exoterisch ist diese: daß
 durch jenen Vorgang mit den drei Göttinnen P a r i s angestiftet
 wurde, dem M e n e l a u s die Helena zu rauben, dass er erschä-
 nen ist in Griechenland, mit Einverständnis der Helena, Helena ent-
 führt hat, dass er die Helena nach Troja gebracht hat, dass darüber
 der trojanische Krieg ausgebrochen ist, - Nachdem die Griechen Troja
 belagert^{hatten}, erobert^{hatten}, ~~erobert~~, ~~hatten~~ sich Menelaus seine Helena wieder
 zurückgebracht hat. - Das ist die exoterische Helena-Sage.

Sie wissen: H o m e r lässt eigentlich nur diese
 exoterische Helena-Sage durchblicken, weil Homer, obwohl er
 bekannt, eingeweiht war in die esoterische Helena-Sage, er von
 dieser nichts verraten wollte. Erst die Dramatiker Aeschylos,
 Sophokles, Euripides, in einer späteren Zeit des Griechentums,
 haben sich herbeigelassen, von der esoterischen Helena-Sage etwas
 zu verraten, das dahin ging: Helena wäre nicht einverstanden ge-
 wesen mit ihrer Entführung, Paris hätte sie nicht entführt, sondern
 geraubt, gegen ihren Willen, entführ mit ihr über das Meer, - Hera
 verfrachtete die Schiffe, sodass Paris mit Helena landen musste in
 Aegypten, wo dazumal der König P r o t e u s herrschte. Proteus
 wurde von Sklaven, die entlaufen waren den Schiffen des Paris, die
 ganze Sache mitgeteilt, sodass Proteus, der König von Aegypten,
 gefangen nahm Paris und seine Gefolgschaft und die Helena. Und
 Paris wurde entlassen von Proteus, Helena ihm weggenommen, die
 niemals des Paris Weib geworden ist nach dieser Sage, seine
 Schätze ihm abgenommen, er ohne Helena nach Troja geschickt, - aber
 mitnehmen konnte er auf diese Reise nach Troja statt der wirklichen
 Helena, die in Aegypten geblieben war bei dem Proteus, das Idol
 der Helena. Sodass Paris in Troja nur erschien mit dem Idol der
 Helena. Und um das Idol haben sich die Griechen gestritten, weil

VI. 11. 17
sie nicht geglaubt haben den Trojanern, dass die Wirk-
lichkeit Helena gar nicht in Troja ist.- Dann, nachdem der
trojanische Krieg beendet war, machte Menelaus selber die Reise
nach Aegypten und brachte sich von dort seine unschuldig ge-
bliebene Gattin nach Hause.

Sie wissen vielleicht, dass sehr wohl in der klassisch-
romantischen Phantasmagorie im 3. Akt des II. Teils Goethe diese
esoterische Sache der Helena-Sage andeutet. Mephistopheles-
Phorkias setzt die Rede der Helena selber fort, die sich
schon nicht mehr auskennt. Goethe stellt Helena im 3. Akt des
II. Teils hin mit all den Zweifeln, die sie befallen. ^{Helis Jagerbach} Rück-
^{nur}schmend hört sie alles dasjenige, was man von ihr erzählt. Es
ist alles durcheinanderkommend. Dinge, die sich auf das Idol
beziehen, nicht auf die Wirklichkeit, treten vor ihren Ohren
auf. Sie weiss schliesslich selber nicht mehr, wer sie ist.
Aus all diesen Zweifeln heraus hören wir sagen:

„Gedenke nicht der Freuden! allzuherben Leids

Unendlichkeit ergoss sich über Brust und Haupt.“

Mephistopheles-Phorkias erwidert darauf:

„Doch sagt man, du erschienst, ein doppelhaft Gebild,

In Ilios gesehen und in Aegypten auch.“

Also Goethe deutet dieses Komplizierte der Helena-Gestalt sehr
wohl an, und er bringt dieses Komplizierte der Helena-Gestalt
in seinen „Faust“ hinein. Mit dem Helene-Problem ist nämlich
sehr, sehr viel gesagt, und es ist d o c h nicht so ganz ohne
Bedeutung, dass im II. Teil des Helena-Dramas i m Faust-Drama
Mephistopheles so vermittelt, dass er durch den Schlüssel, durch
die Schlüssel-Übergabe ^{weist,} hinbringt, Faust nach d e m Orten, die
für ihn nichts sind, in denen F a u s t das A l l zu finden
hofft. Jedes Wort ist da wiederum von einer gewissen Bedeutung.
Faust hat in sich die Möglichkeit, den Bewusstseinszustand zu
ändern, hinüberzuführen ihn in dasjenige, was in der griechisch-
lateinischen Vorzeit, in der 4. nachatlantischen Periode, von dem
Bewusstsein widerlegt worden ist. Das A l l soll man nicht
bloß abstrakt nehmen, sondern konkret, in geistiger Gestaltung.

17. 11
In diese geistige Gestaltung kann Mephistopheles nicht hinein. Er gehört einer andern Region an. Er ist eigentlich dazu da, um so recht im 5. nachatlantischen Zeitraum als Geist in der geistlosen Welt des materiellen Geschehens zu wirken, welche Welt vorzugsweise ihre Impulse überliefern soll dem Menschen der 5. nachatlantischen Zeit. In dieser 5. nachatlantischen Zeit haben eben gewisse Menschen die Aufgabe, ~~an~~ auf den Gesichtspunkt sich zu stellen, der in der g e i s t i g e n Welt liegt; so daß b e w u ß t werden kann, w a s zu ringen ist mit dem Impulse des Bösen.

So wenig das Auge sich selber sehen kann, sondern anderes so wenig sieht Mephistopheles, der I m p u l s des Bösen, dieses B ö s e selbst. Es g e h ö r t zu dem, was Faust sehen muß, was Faust kennen lernen muß. Mephistopheles kann eigentlich die Helena nicht sehen, wenigstens nicht mit voller Aufmerksamkeit sehen. Und ohne, ganz ohne Verwandtschaft mit der Helena ist er d o c h nicht. Die Hinlenkung zu Mephistopheles war nur möglich aus den Impulsen heraus, die das Christentum für den 5. nachatlantischen Zeitraum einem gab. Nicht o h n e das, da eine gewisse Hinlenkung für die Helena vorhanden ist, - aber fremd bleibt doch dasjenige, was das Griechentum, besonders für seine Eingeweihten, im Helena-Problem zum Ausdruck bringen wollte. Die Christen der vergangenen, der verflossenen Jahrhunderte kennen die H e l e n a ja a u c h , aber in der Form der H ö l l e . Das Wort H ö l l e ist nicht ganz ohne ethymologische Verwandtschaft mit H e l e n a (Die Dinge haben etwas miteinander zu tun), wenn auch entfernte Verwandtschaft. Das Helena-Problem ist kompliziert, wie ^{is} sich Ihnen schon in der esoterischen Form der griechischen Sage anführt.

Was in meinen Mysterien an verschiedenen Stellen deutlich ausgedrückt ist: Ahriman-Mephistopheles muß erkannt werden, durchschaut werden, - das sagt in gewisser Beziehung das Faust-Drama. Und für Ahriman-Mephistopheles hat Goethe wiederum einen S a t z g e p r ä g t , der sehr wichtig ist für den 5. nachatlantischen Zeitraum. Dieser Mensch des 5.

nachatlantischen Zeitraums muß es dazu bringen, daß gewissermaßen Ahriman-Mephistopheles sich erkannt fühlt von diesem Menschen des 5. nachatlantischen Zeitraums. Erinnern Sie sich an den Schluß meines letzten Mysterien-Dramas: das ist ein wichtiges Moment, wenn Ahriman-Mephistopheles sich erkannt fühlt, wenn der Impuls des Bösen weiß: diejenigen, die das Böse zu erleben haben, die f i n d e n seinen Gesichtspunkt, um n i c h t i n dem Bösen drinnen zu stehen, sondern a u ß e r dem Bösen zu stehen. Das ist sehr wichtig. Eine tiefe Bedeutung hat es, daß Mephistopheles dem Faust die Worte zuruft:

„Ich rühme dich, eh du dich von mir trennst

Und sehe wohl, daß du den Teufel kennst.“

Das ist sehr wichtig. Das würde Mephistopheles zu Woodrow Wilson sicher nicht sagen! Es wäre keine Veranlassung dazu.

Diese Beziehung zwischen Faust und Mephistopheles enthält vieles von dem ganzen Problem des 5. nachatlantischen Zeitraums. Sehen Sie, dieser 5. nachatlantische Zeitraum - sagte ich - hat gewissermaßen die Aufgabe, nach dem Kampfe sich zu bewegen, der mit den mannigfaltigsten Formen des Bösen notwendig ist. Na ja, scharf müssen die Impulse der Menschheitsentwicklung wieder werden, solche Impulse müssen entstehen, die im Kampf mit dem Bösen entstanden sind; und viel intensiver, sagte ich, ist dieses Erleben, als dasjenige des 4. nachatlantischen Zeitraums, weil d e r in gewissem Sinne eine Wiederholung des atlantischen Zeitraums ist.

Worin besteht ein Erstes, meine lieben Freunde, ein e r s t e s Erleben im Laufe der menschheitlichen Erdenentwicklung? Denn ein solches e r s t e s Erleben haben wir hier. Nicht wahr, der 4. nachatlantische Zeitraum, er hatte das Problem von Geburt und Tod zu durchleben, aber ~~mit~~ als Wiederholung des atlantischen Zeitraums. Ein e r s t e s Erleben ist jetzt im 5. nachatlantischen Zeitraum wiederum eingetreten. Das besteht darinnen, daß von Neuem herausgeschöpft wird aus der Maja, aus der Illusion. Der Mensch, m u ß mit der Illusion Bekanntschaft machen, mit der Maja,

, mit der ~~großen~~ Täuschung.

Ich habe zu wiederholten Malen von ganz anderen Gesichtspunkten aus auf die Sache hingewiesen, einmal im Meinem Buche „Vom Menschenrätzel“, wo ich das Freiheitsproblem zusammenbrachte mit der Tatsache, daß im Bewußtsein zunächst Spiegelbilder, Maja vorgeht, - letztthin in dem demnächst erscheinenden Aufsatz über Christiani Rosencreutz Chymische Hochzeit 1459, wo ich die Aufgabe der Täuschung für das Bewußtsein hervorgehoben habe. Diese Dinge können eigentlich jetzt zum ersten Male nur gesagt werden in der unmittelbaren Form. Aber diese Dinge gehören, meine lieben Freunde, nicht einer abstrakten Theorie an, nicht irgend einer abstrakten Phantastik, diese Dinge gehören der Wirklichkeit an. Sie gehören der unmittelbaren Wirklichkeit an. Und es ^{ist} wirklich wunderbar, wunderbar ist es, wie G o e t h e in diese Dinge eingeweiht war! Dieser 5. nachatlantische Zeitraum muß vieles aus der Illusion heraus schaffen. Goethe stellt den Menschen des 5. nachatlantischen Zeitraums in Faust dar. Als Faust in die große Welt eintritt, schafft er das P a - p i e r g e l d . Dieses Papiergeld, das charakteristisch ist für die ahrimanische Natur des Verkehrs im 5. nachatlantischen Zeitraum, dieses Papiergeld, welches nur der reale Beweis, der reale volkswirtschaftliche Beweis dafür ist, daß das Imaginäre, das Unwille, das Illusorische im Verkehr drinnen waltet, seine Rolle spielt.

In d e n Zeiträumen der menschlichen Entwicklung, in denen Geld nicht die Hauptsache war, sondern Warenaustausch, Tauschhandel, -wenn auch Geld vorhanden war, so basierte die Volkswirtschaft nicht auf dem Geld - in diesen Zeiträumen konnte man nicht sprechen davon, daß das äußere volkswirtschaftliche Leben durchsetzt ist von einem Netze von Illusionen, wie das im 5. nachatlantischen Zeitraum der Fall ist. Aber G o e t h e bringt den Faust selbst mit dieser volkswirtschaftlichen Illusion in Zusammenhang. Was will er eigentlich damit sagen, daß er das zweite Erscheinen der Helena ~~xxxxxx~~ just nach dem Kaiserhof hin versetzt? Womit haben wir es

eigentlich zu tun? Mit Winbläsereien des Astrologen, mit
 dem, was suggestiv ist. Ich habe es gestern schon erwähnt:
 mit Täuschung, mit Illusionen. Sie lebt - das wollte Goethe
 sagen - in der äußeren geschichtlichen Wirklichkeit, sie
 lebt dadrinnen geistig. Die Begriffe, die Vorstellungen, wie
 oft haben wir in diesen Betrachtungen davon gesprochen, die
 so sehr zu Irrtümern führen, wie die Irrtümer sind, die ich
 Ihnen angeführt habe, sie sind alle aus der Illusion entsprun-
 gen. Erinnern Sie sich, ich sagte Ihnen als einen charakteris-
 tischen Irrtum - aber man könnte hunderte anführen von die-
 ser Art - daß gewisse Volkswirtschaftler, die sich besonders
 geschickt gedünkt haben, 1914 gesagt haben aus ihren volks-
 wirtschaftlichen Gesetzen heraus: dieser Krieg ~~k a n n~~
 nicht länger als höchstens 4-6 Monate dauern, das geht gar
 nicht anders. - Er dauert ja bald so viele Jahre! Warum ist
 das? Warum leben die Menschen in solchen Vorstellungen, die
 durch die Wirklichkeit ad absurdum geführt werden? Weil in
 jenen ^s Vorstellungen ^{leben} ~~das~~ jenes Gespenst-Gespinnste hinein-
 spielt, das Goethe durch seinen Faust am Kaiserhof eindringen ^{gelingen}
 läßt, und weil die Menschen nicht durchschauen dasjenige,
 was in ihren Vorstellungen als Gespenst-~~Gespinnste~~ ^{Gespinnste} lebt. So-
 gleich als der 5. nachatlantische Zeitraum heraufkam, wurde
 die Imagination derjenigen, die so etwas empfinden konnten,
 hingelenkt nach dem Aufnehmen der Wirklichkeit gegenüber
 solchen Gespenst-Gespinnsten. Denn gerade diese Erscheinung
 am Kaiserhof, - für ~~s i e~~ ^{s i e} hatte Goethe ein Vorbild in der
 schönen H a n s S a c h s ' schen Darstellung, wie ein
 Nekromant am Hofe Kaiser Maximilians die Helena erscheinen
 läßt. Da ist ^{es} es nicht Faust, da ist/der Kaiser selber, der
 die Erscheinung fassen will, und der ihr verfällt, paralysiert
 wird. Dieses Hineinspinnen von Gespenst-Gespinnsten in die
 Realität des historischen Werdens - ich möchte fragen: Wo
 ist sie noch so großartig, wo ist diese noch so großartig
 dargestellt, und so s a c h g e m ä ß , so aus der F ü l l e
 der spirituellen Wirklichkeit heraus, wie in diesem „Faust“?
 Und ineinandergreifen müssen, sagte ich, das Bewußtsein des

5. nachatlantischen Zeitraums und des 4. nachatlantischen Zeitraums. Faust erwächst dem Mephistopheles. Für Mephistopheles kommt nichts anderes dabei heraus, als das Facit: Mit Narren sich beladen, kommt zuletzt dem Teufel selbst zu schaden. Faust ist von Apoplexie befallen, ist paralysiert. Getrennt hat sich sein Seelisches von seinem Leiblichen. Aber es folgt die Scene, die wir im vorigen Jahre hier dargestellt haben: der Traum des Faust, den der Homunkulus durchschaut.

Woher kommt denn, d i e Helena, wenn sie auch bloß ein Gespenst ist, woher kommt denn d i e Helena dieser zweiten Erscheinung? Das wird ja sehr deutlich angedeutet. Der Astrolog ist es, der sie vermittelt, wenn auch nur aus der Suggestion, aus dem Takt der Sterne heraus. Verbinden Sie das, was sich uns da ergibt aus dem Takt der Sterne heraus, mit dem, was ich gestern sagte von dem Makrokosmischen, was wirkt in der Frau vor der Befruchtung, wie wir es gestern angedeutet haben. Also diese Helena, sie kommt aus den Sternen. Aber sie führt die Impulse in Faustens Seele zu einer anderen Helena. Homunkulus sieht es, wie in Faustens Vision auftaucht die Geburt der Helena: Zeus, Leda mit dem Schwan - die ganze Scene. Da wird Faust hinübergeleitet; da haben Sie die Hinüberleitung zu dem Problem der 4. nachatlantischen Zeit, zu dem Problem der Geburt zu lösen. Das taucht auf in dem Augenblicke, als Faust wirklich dem Mephistopheles erwächst, als Mephistopheles nichts hat von Faust, als den äußeren physischen Leib. Da taucht auf in ~~Mephistopheles~~ ^{Faustens} Seele auf der Impuls zum Hinübergehen in den 4. nachatlantischen Zeitraum.

Wunderbar verkneten sich da die Motive. Man sieht das Ineinanderspielen desjenigen, was in uns lebt vom 4. und 5. nachatlantischen Zeitraum, im eminentesten Sinne von Goethe verwendet. Aber Goethe wußte noch mehr, denn er deutet auf die esoterische Helena-Sage: Wie in Troja bloß das Ideal war, dasselbe, was in den Sternen begründet, was kosmischen Ursprungs ist, - das andere, individuelle der Helena ist nach Aegypten hinüber zu Proteus gerückt. In dem untergehenden Troja verließ nämlich d a s von der Helena, was dem 3. nachatlantischen Zeitraum angehört, was dieser dritte nachat-

lantische Zeitraum ausgestoßen hat, was Aegypten entließ; was aber Aegypten aufbewahrte für den 4. nachatlantischen Zeitraum, das holte sich Menelaus wiederum von Aegypten und brachte es wieder nach Griechenland zurück.

So spielt in der esoterischen Helena-Sage, die Goethe wohl benützte, auch der 3. nachatlantische Zeitraum herein, der 5., der 4. ^{So} ~~Rian~~ hat wunderbarerweise verwendet Goethe dieses Helena-Problem. - Nun, davon wollen wir morgen noch weitersprechen, das Helena-Problem nicht nur in Bezug auf den Faust behandeln, sondern wir wollen dann einiges noch von dem Helena-Problem angeben, was uns wirklich über Vieles in uns aufklären kann, was als Frage in uns entstehen kann aus den Betrachtungen, die in dieser Zeit durch unsere Seele gehen müssen.

- - - - -

- | | |
|--------------------------------------|---------------------------------|
| I. Imaginativ gewordene Vorstellung: | Hexenküche. |
| II. Imaginativ gewordenes Fühlen : | Beschwörungsscene am Kaiserhof. |
| III. Imaginativ gewordenes Wollen: | Dritter Akt des II. Teils. |